

## **Die Tuba zur Zeit des Parsifal**

### **Geschichtliche Entwicklung der Tuba im Hinblick auf Wagner**

Zusammengestellt von Minkus Teske für Balthasar-Neumann-Chor und -Ensemble 2012

„Wir hörten durch Hr. Kammermusikus Wieprecht ein von ihm erfundenes Baß-Blasinstrument, Tuba genannt, welches bei unserer Militair Musik bereits eingeführt ist, und das wegen der außerordentlichen Kraft, Fülle und Schönheit des orgelmäßigen Klanges, wodurch es alle vorhandenen Instrumente der Art: Contrafagott, Serpent, u.s.f. bei weitem übertrifft, auch die Einführung in die Orchestermusik um so mehr verdient, als zumal ein solches Instrument (die Componisten wissen es) bis jetzt ein frommer Wunsch gewesen“. NZfM, II (1835), S. 176

Tatsächlich konstruierte der preußische Gardemusikdirektor Wilhelm Wieprecht zusammen mit dem Instrumentenbauer Moritz 1835 in Berlin eine Basstuba in F. Sie besaß fünf Pump-Ventile, von denen eines als Quart-Ventil zum Umschalten nach C fungierte und von den anderen jeweils zwei auf die F-Stimmung bzw. die C-Stimmung hin berechnet waren. Da dieses Instrument aber große Schwierigkeiten in der sauberen Intonation hatte – z.B. war das Ges1 praktisch unausführbar – entwickelte er später Tubas mit sechs Ventilen, bei denen diese Probleme nicht mehr auftraten (vgl. MGG2, S. IX, Sp. 1033).

Wieprecht & Moritz versuchten von Beginn an ein Instrument zu konstruieren, das bis zum Grundton melodisch einsetzbar war, also vollchromatisch gespielt werden konnte.

„Insofern ist ihre Basstuba der eigentliche Ahnherr der modernen Tubas, darüber hinaus jedoch historisch besehen eine wirkliche Neukonstruktion ohne direktes Vorbild. Denn anders als die mit Klappen oder die mit Ventilen versehene Ophikleide, die ein reines 8'-Instrument war, gelang es mit der Basstuba erstmals, ein Polsterzungeninstrument in 16'-Lage bereitzustellen.“ (MGG2, S. IX, Sp. 1033)

Wieprechts frühe Basstuba (um 1840) besaß allerdings noch eine deutlich engere Mensur als die modernen Tubas. So betrug das Verhältnis zwischen der geringsten und größten Weite (Rohrbeginn bis Stürzenende) nur 1:10, während um 1900 ein Wert von 1:14 und heutzutage sogar ein Wert von mehr als 1:20 üblich ist. Das hat zur Folge, dass der Grundton der frühen Tubas deutlich schwerer anspricht und dass sie in der Tiefe keine so große Tonfülle erreichte (vgl. Ahrens, 1986, S. 48). Aus diesem Grund dürfte die in Wagners Parsifal verwendete Tuba wohl ein Weitenverhältnis zwischen 1:10 und 1:14 gehabt haben.

### **Die Tuba in Wagners Parsifal**

Die Frage, welche Tuba der Hoftubist Rudolf Strobl I. 1882 in Wagners Parsifal gespielt hat, kann

nicht mit Sicherheit beantwortet werden. Es finden sich allerdings Hinweise aus den Vorbereitungen zu Tristan und zum Rheingold, die Aufschluss darüber geben können, welches Instrument schließlich im Parsifal verwendet wurde:

Zum Einen geht aus der Korrespondenz zwischen v. Bülow, Wieprecht und Moritz bzgl. des Rheingolds hervor, dass der Instrumentenbauer Carl Wilhelm Moritz (d.J.) aus Berlin wohl schließlich eine Kontrabasstuba in B mit 6 Ventilen lieferte, die dann zur Uraufführung verwendet wurde. Somit liegt der Schluss nahe, dass dieses Instrument in München an der Hofoper vorhanden war.

Zum Anderen war wahrscheinlich ebenfalls eine Basstuba in F vorhanden, die um 1865 für den Tristan angeschafft worden war. Bei diesem Instrument handelt es sich ebenfalls um eines von C.W. Moritz hergestelltes. Allerdings ist nicht klar, ob diese Im Zuge der Einführung der Pariser Stimmung 1866 entweder in einer ungenannten Werkstätte (wohl bei Barth oder Georg Saurle jun.) umgearbeitet oder aber durch ein F-Baryton bzw. einen C-Bombardon von Ottensteiner oder Barth ersetzt“ wurde (Tremmel, S. 217). Wagner schreibt in seinen Partituren jedoch explizit für die Basspartien Tubas vor, sodass es der Intention des Komponisten entspricht, auch ein solches Instrument zu verwenden.

Des weiteren konnte nicht herausgefunden werden, ob nach dem Rheingold noch weitere Tubas angeschafft wurden. Es steht aber zu vermuten, dass eines der oben genannten Instrumente (schon aus Kostengründen) auch noch im Parsifal Verwendung fand.

Da im Parsifal explizit eine Basstuba vorgeschrieben ist (und eben keine Kontrabasstuba), scheint es jedoch am sinnvollsten, auch eine Basstuba in F nach der Bauart der oben genannten zu verwenden. Denn, wie Tremmel (1993, S. 205) abschließend zur Korrespondenz zwischen v. Bülow, Wieprecht und Moritz zutreffend bemerkt, wird deutlich, „dass Wagner die Stimmen in der Partitur ohne Kenntnis eines konkreten Instruments, auf dem sie hätten ausgeführt werden können, konzipierte und komponierte. Die Realisierungen der daraus resultierenden Anforderungen übertrug er v. Bülow [im Falle des Rheingold] resp. den beauftragten Instrumentenbauern. Er selbst hat [...] auf die Konzeption und Auswahl der Instrumente keinen Einfluss genommen; er hat nur 'durch die Namen [...] die Norm für die Beschaffenheit der betreffenden Instrumente fixiert'.“ (Tremmel, Erich, *Blasinstrumentenbau im 19. Jahrhundert in Südbayern*, Augsburg 1993, S. 205)